

Christine RÜth

NACH DEM VERGESSEN

FORSCHUNGEN ZU PROVENIENZ-CLUSTERN
DES ZWANZIGSTEN JAHRHUNDERTS
AN DER HERZOG AUGUST BIBLIOTHEK

Aus den Augen, aus dem Sinn: von der Vergesslichkeit
einer Gedächtnisinstitution

»Das kulturelle Gedächtnis ist nicht nur von Institutionen des Erinnerns bestimmt, sondern auch von Institutionen, Praktiken und Prozessen des Vergessens.«¹ – Der von Aleida Assmann formulierte, ebenso evidente wie irritierende Grundsatz, dass zum Auftauchen das Verschwinden, zum Finden das Verlieren und zum Erinnern notwendigerweise das Vergessen gehört, erweist sich für das Verständnis der Arbeitsweise von Gedächtnisinstitutionen als produktiv. Der Umstand, dass mit jeder Entscheidung und jeder Kanonisierung immer eine Marginalisierung einhergeht, wird auf diese Weise von der traurigen Realität zur Normalität erhoben. Die ineinandergreifenden Prozesse der Aus- und Abwahl erfolgen im besten Falle strukturiert und überlegt, geschehen aber oft auch unbewusst und folgen dabei Konjunkturen des wissenschaftlichen, bibliothekarischen, musealen oder archivarischen Interesses. Hinter das institutionelle Vergessen führen nur schmale Pfade zurück. Die Provenienz- und Sammlungsforschung ist – gewissermaßen als Archäologie der Gedächtnisinstitution – ein solcher Weg.² Was sie zu Tage fördern wird, ist am Anfang der Grabung kaum abzusehen. Denn die

- 1 Aleida Assmann: Archive im Wandel der Mediengeschichte, in: Archivologie. Theorien des Archivs in Wissenschaft, Medien und Künsten, hg. von Knut Ebeling und Stephan Günzel. Berlin 2009, S. 165–175, hier S. 168.
- 2 Die Metapher des Ausgrabens und der »Bibliotheksarchäologie« verwendet – unter Rückgriff auf ein *Denkbild* Walter Benjamins – Jürgen Babendreier: Ausgraben und Erinnern. Raubguttrecherche im Bibliotheksregal, in: Bibliotheken in der NS-Zeit. Provenienzforschung und Bibliotheksgeschichte, hg. von Stefan Alker, Christina Köstner und Markus Stumpf. Göttingen 2008, S. 15–41, hier S. 22–27; vgl. Walter Benjamin: Denkbilder, in: Gesammelte Schriften, hg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser. Bd. IV 1, Frankfurt a.M. 1972, S. 305–438, hier S. 400f.; siehe auch Assmann (Anm. 1), S. 169.

Suche gilt eben nicht dem bereits Bekannten, das sich im aktivierten Raum des Funktionsgedächtnisses befindet oder, durch Metadaten erschlossen, im Speichergedächtnis der Benutzung harrt.³ Vielmehr ist es ein Drittes im Komplex des kulturellen Gedächtnisses, das die Provenienz- und Sammlungsforschung zum Ziel hat: »latente Erinnerungen, die ihre Stunde hinter sich oder noch vor sich haben«.⁴

Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, derartige Prozesse und Praktiken des Vergessens wie auch des Erinnerns in der jüngeren Geschichte der Herzog August Bibliothek exemplarisch zu beschreiben.⁵ Als Beispiel wird der Fall einer Privatsammlung diskutiert, die bereits in den 1970er Jahren in den Bestand der Bibliothek eingegangen war und lange Zeit ein Dasein als *hidden collection* führte.⁶ Ihre Neuevaluation im Zuge eines aktuellen Projekts zur NS-Raubgut-Forschung führte zur Wiedereingliederung der Sammlung in die bewusste Erinnerung der Gedächtnisinstitution.⁷

3 Dazu Aleida Assmann: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München 1999, besonders S. 343–358 und 408–413; Assmann (Anm. 1), S. 168–172.

4 Assmann (Anm. 1), S. 169. Assmann adaptiert für diese ungezielte Ablagerung von »Spuren, Reste[n], Relikte[n], Sedimente[n] einer vergangenen Zeit, die zwar noch da sind, aber (vorübergehend) bedeutungslos, unsichtbar geworden sind«, den von F.G. Jünger geprägten Begriff des »Verwahrensvergessens« (Assmann (Anm. 3), S. 409f.); Friedrich Georg Jünger: Gedächtnis und Erinnerung. Frankfurt a.M. 1957, S. 32–39.

5 Siehe zu diesem Thema auch den Beitrag der Verfasserin: Sammlungen als Provenienz-Cluster. Ein Blick aus der NS-Raubgut-Forschung auf die Sammlungsgeschichte der Herzog August Bibliothek im 20. Jahrhundert, in: Die Herzog August Bibliothek. Eine Sammlungsgeschichte [im Erscheinen].

6 Zum Phänomen von sog. *hidden collections* in Bibliotheken und zu dessen Auswirkungen auf die wissenschaftliche Arbeit vgl. Barbara M. Jones: Hidden Collections, Scholarly Barriers. Creating Access to Unprocessed Special Collections Materials in America's Research Libraries, in: A Journal of Rare Books, Manuscripts, and Cultural Heritage 5, 2004, S. 88–105; Jürgen Weber: NS-Raubgut und *hidden collections*. Herausforderungen für ein neues Sammlungsmanagement, in: NS-Raubgut in Bibliotheken. Suche. Ergebnisse. Perspektiven, hg. von Regine Dehnel. Frankfurt a.M. 2008, S. 175–184.

7 Die vorliegende Studie ist im Rahmen des durch das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste geförderten Projekts »NS-Raubgut unter den antiquarischen Erwerbungen der Herzog August Bibliothek seit 1969« (2020–2022) entstanden. Für die sorgfältige Durchsicht des fraglichen Bestandssegments danke ich Monika Biel. Für hilfreiche Hinweise und Anregungen bin ich den Diskutant:innen im Rahmen der Midterm-Tagung des Forschungsverbunds Marbach Weimar Wolfenbüttel sowie den Herausgeberinnen des vorliegenden Bandes zu Dank verpflichtet.

Erwerbung ohne Folgen? Die »Typographie-Sammlung« Erhard Göpels

Alles begann im Juni des Jahres 1976 mit einem Brief auf dem Schreibtisch des Wolfenbütteler Direktors Paul Raabe (1927–2013). Dieser hatte 1968 die Nachfolge des Schriftstellers und Bibliothekars Erhart Kästner (1904–1974) angetreten, der das Amt seit 1950 bekleidet hatte. Bei seinem Ausscheiden gab Kästner Raabe in seiner Schrift *An meinen Nachfolger*, die gleichermaßen Rechenschaftsbericht und Verpflichtung sein sollte, das Diktum mit auf den Weg, »daß von einem Bibliotheksleiter nichts bleibt als das, worum er seine Sammlung vermehrt hat«. ⁸ Kästners eigener Beitrag zur Vergrößerung und Profilierung des Bibliotheksbestands war der Aufbau einer international beachteten Künstlerbuchsammlung. Als Berater und Agent unterstützte ihn bei diesem Vorhaben ein langjähriger Freund: der Journalist und Kunsthistoriker Erhard Göpel (1906–1966). ⁹ Es dürfte dieser Verbindung geschuldet sein, dass sich ein Jahrzehnt später die Witwe Barbara Göpel mit einem Angebot an den neuen Direktor der Herzog August Bibliothek wandte: ¹⁰

Die sehr umfangreiche Bibliothek meines vor mehreren Jahren verstorbenen Mannes, Erhard Göpel, muss ich jetzt verringern und einige Komplexe veräußern. [...] Mein Mann hat sich sein Leben lang für Buch- und Schriftkunst sehr interessiert, deshalb würde es mir schwer werden, diese Publikationen – etwa auf dem Wege einer Auktion – zu zerstreuen, und es wäre mir lieber, wenn der Komplex beisammen bliebe. [...] Ich könnte mir denken, dass Sekundärliteratur zur neueren Buchkunst in Wolfenbüttel noch nicht so vollständig vertreten ist.

Bemerkenswert an der offerierten Sammlung erschien den damaligen Verantwortlichen – der Direktor Raabe führte die Korrespondenz, griff aber immer wieder auf die Expertise erfahrener Mitarbeiter:innen zurück – vor allem ihr

- 8 Erhart Kästner: *An meinen Nachfolger*, in: *An meinen Nachfolger*. Erhart Kästners Vermächtnis als Direktor der Herzog August Bibliothek, hg. und mit einer Einleitung versehen von Helwig Schmidt-Glintzer. Wiesbaden 2015, S. 37–120, hier S. 62.
- 9 Dazu Werner Arnold: *Die Künstlerbuchsammlung der Herzog August Bibliothek*, in: *Das Malerbuch des 20. Jahrhunderts*. Die Künstlerbuchsammlung der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, bearbeitet von Werner Arnold. Wiesbaden 2004, S. 9–25, hier S. 16–19; Julia Freifrau Hiller von Gaertringen: *Diese Bibliothek ist zu nichts verpflichtet außer zu sich selbst*. Erhart Kästner als Direktor der Herzog August Bibliothek 1950–1968. Wiesbaden 2009, vor allem S. 152f.
- 10 Der Erwerbungsverfahren, aus dem hier und im Folgenden zitiert wird, ist im Bibliotheksarchiv dokumentiert: Herzog August Bibliothek, BA V, 181 (o.S.).

Gegenstandsbereich. Seit Kästners Initiative in den 1950er und 1960er Jahren waren Typografie und Buchkunst im weiteren Kontext der Druck- und Buchgeschichte zu einem neuen Sammelschwerpunkt der Wolfenbütteler Bibliothek avanciert. Der Erwerb eines durch langjähriges fachliches Interesse geformten Konvoluts aus Originalobjekten und Sekundärliteratur erschien vor diesem Hintergrund als willkommene Ergänzung der eigenen Bestände.¹¹ Falls Raabe die Person Erhard Göpels oder dessen Verbindung zu seinem (zu diesem Zeitpunkt bereits verstorbenen) Vorgänger Kästner bekannt waren, ließ er dies in der Korrespondenz mit Barbara Göpel nicht erkennen. Auch in den Erwerbungsakten bleibt dieser Umstand unerwähnt, und in den *Wolfenbütteler Bibliotheks-Informationen* aus dem Juli des Folgejahres 1977 wird mit Blick auf den Ankauf »aus dem Nachlaß des verstorbenen Münchener Kunstschriftstellers Dr. Erhard Göpel« explizit der buchgeschichtliche Quellenwert der Sammlung hervorgehoben, auf seine Person jedoch nicht weiter eingegangen.¹² Es bleibt daher bei Raabes nach Durchsicht der Bestände nüchtern formulierter Überraschung: »Ich sehe aus den Publikationen, daß Ihr Gatte mit Erhart Kästner zusammengetroffen ist [...].«

Das Zurücktreten des Ursprungs der (von Barbara Göpel so benannten) »Typographie-Sammlung« hinter ihren wissenschaftlichen Wert hatte weitreichende Folgen sowohl für die Arbeit mit den Beständen als auch für die Aufarbeitung der Biografie des Sammlers. Bei der Einarbeitung in den Bestand der Herzog August Bibliothek stand zunächst der bibliografische Aspekt im Vordergrund. Sekundärliteratur, seltene Pressendrucke und auch die von Göpel umfangreich gesammelte Graue Literatur wurden umgehend – allerdings nach Materialgattungen und Erscheinungsjahren getrennt und auf mehrere Signaturengruppen verteilt – in Bestand und Katalog aufgenommen und sind noch heute oft im Freihandbereich der Bibliothek zu finden. Die Herkunft der Bände wurde dabei nicht vermerkt. Überzähliges und im bibliothekarischen Erschließungssystem schwer Abzubildendes wurde dagegen ins Archiv verwiesen und dort nach dem Provenienzprinzip lose gekennzeichnet beiseitegelegt.¹³

11 Raabe reflektiert diese Erwerbungspraxis und eine Zahl herausragender Ankäufe in seinen Memoiren: Paul Raabe: *Bibliosibirsk oder Mitten in Deutschland. Jahre in Wolfenbüttel*. 2. Aufl., Zürich und Hamburg 2007, S. 274f. Die Sammlung Erhard Göpels gehört nicht zu den von Raabe hier erinnerten Erwerbungen.

12 Zwei Sammlungen zur Buchgeschichte erworben, in: *Wolfenbütteler Bibliotheks-Informationen* 2, 1977, S. 9.

13 Insgesamt wurden ca. 400 Bände der Sammlung in den regulären Bestand der Herzog August Bibliothek übernommen. Sie sind heute in den Signaturengruppen Wa (Erscheinungsjahre bis 1950) und Numerus currens (Erscheinungsjahre ab 1950)

Die Vereinzelung der Bestände ohne Dokumentation ihrer gemeinsamen Provenienz führte über die Jahre zum Verschwinden der Sammlung Erhard Göpels aus dem Gedächtnis der Bibliothek. So bleibt Göpel etwa in dem 1992 als Festschrift für Paul Raabe erschienenen *Lexikon zur Geschichte und Gegenwart der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel*, in dem auch Vorbesitzer:innen bedeutender Teilsammlungen gewürdigt werden, unerwähnt.¹⁴ Die wissenschaftliche Aufarbeitung des in der Herzog August Bibliothek verwahrten Nachlasses von Erhart Kästner führte zwar zur Aufarbeitung der Korrespondenz Kästners mit Göpel und konturierte so deren geschäftliches wie freundschaftliches Verhältnis; der Umstand, dass gerade der Teilbestand aus Göpels privater Bibliothek, der im Zentrum des gemeinsamen Interesses mit Kästner stand, ebenfalls in Wolfenbüttel verwahrt wird, fand jedoch keinen Eingang.¹⁵ Entsprechend konnte die Existenz der Sammlung auch in der bislang umfangreichsten Rekonstruktion der Biografie Göpels nicht berücksichtigt werden.¹⁶

»Andenken«: neue Fragen an die Sammlung Göpel

Ihre neuerliche Evaluation – und damit den Weg aus dem Vergessen – verdankt die »Typographie-Sammlung« Erhard Göpels einem übergeordneten Vorhaben. Anliegen der NS-Provenienzforschung in Bibliotheken ist die Prüfung aller ab 1933 erfolgten Zugänge in den Bestand auf mögliche NS-Raubgut-Zusammenhänge. Dies betrifft grundsätzlich auch später getätigte Ankäufe oder Schenkungen von vor 1945 erschienenen Werken.¹⁷ Die

sowie unter dem Sonderstandort *Ars librorum* aufgestellt. Im Bibliotheksarchiv befindet sich unter dem Namen Göpels zusätzlich ein laufender Meter an weitgehend unsortiertem Material.

- 14 *Lexikon zur Geschichte und Gegenwart der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel*. Paul Raabe zum 29.2.92, hg. von Georg Ruppelt und Sabine Solf. Wiesbaden 1992.
- 15 Von Hiller (Anm. 9), hier S. 103, 152f. und 162.
- 16 Christian Fuhrmeister und Susanne Kienlechner: *Erhard Göpel im Nationalsozialismus – eine Skizze*. München 2018 (<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:255-dtl-0000003675>, Zugriff: 12. Oktober 2022).
- 17 Siehe etwa den Leitfaden *Provenienzforschung zur Identifizierung von Kulturgut*, das während der nationalsozialistischen Herrschaft verfolgungsbedingt entzogen wurde. Magdeburg 2019, hier S. 27f. (<https://www.proveana.de/de/link/lit10002991>, Zugriff: 23. Oktober 2023). Explizit zur Problematik des sogenannten »sekundären Raubguts« auch Johannes Mangei: *Zu wenig beachtet: NS-Raubgut und aktuelle antiquarische Erwerbung*, in: *Bibliotheksdienst* 46, 2012, S. 608–617.



Abb. 1: Sammlerstempel Erhard Göpels
zusammen mit dem Stempel des Vorbesitzers
Tom Poggenbeek (HAB: Wa 3274), vor 1966 (?)
(Foto: Herzog August Bibliothek).

Signaturengruppe, in die bei ihrer Erwerbung im Jahr 1977 die älteren Bände aus der Sammlung Göpel eingereiht wurden, ist seit 2020 Gegenstand eines entsprechenden Projekts zur Suche nach NS-Raubgut in den antiquarischen Zugängen der Herzog August Bibliothek.¹⁸ Bei der autoptischen Sichtung der Bestände wurde der für den gesamten Nachlass charakteristische Stempel mit der Aufschrift »Ex libris Erhard Göpel« insgesamt 199 Mal erfasst und so die Sammlung – gewissermaßen durch Zufall – wiederentdeckt.¹⁹ Über die Zugangsbücher führte der Weg ins Bibliotheksarchiv, wo der zugehörige Erwerbungs Vorgang aufgefunden wurde. Anhand der dort enthaltenen Details und der umfangreichen Forschungsliteratur zur Tätigkeit des Kunsthistorikers und Kunstagenten Erhard Göpel konnte rasch die Biografie des Sammlers rekonstruiert und eine erste Einschätzung seiner Sammlung getroffen werden.²⁰

18 <http://diglib.hab.de/?link=108> (Zugriff: 12. Oktober 2022).

19 Alle Bände der ehemaligen Sammlung sind mit ihren Provenienzen im Bibliothekskatalog der Herzog August Bibliothek erschlossen und online suchbar: https://opac.lbs-braunschweig.gbv.de/DB=2/CMD?ACT=SRCHA&TRM=prn+g%C3%B6pel+sgn+wa* (Zugriff: 12. Oktober 2022).

20 Erhard Göpel gehört zu den am umfangreichsten erforschten Figuren im Kunstbetrieb des zwanzigsten Jahrhunderts und insbesondere in der Zeit des Nationalsozialismus. Vgl. Jonathan Petropoulos: *The Faustian Bargain. The Art World in Nazi Germany*. Oxford 2000, S. 155–158; Fuhrmeister und Kienlechner (Anm. 16); Petra Winter: »... too much baggage«. Zur Biografie Erhard Göpels, in: Max Beckmann. *Das Vermächtnis Barbara Göpel*, hg. von Andreas Schalhorn und Petra Winter. Berlin 2018, S. 34–36.

Erhard Göpel machte sich in den 1930er Jahren als Journalist und Kunstkritiker einen Namen, war aber auch auf dem Kunst- und Antiquariatsmarkt bestens vernetzt. Von 1938 bis 1939 arbeitete er zusammen mit Erhart Kästner, der zu diesem Zeitpunkt hauptberuflich an der Sächsischen Landesbibliothek in Dresden beschäftigt war, an der Vorbereitung der für das Jahr 1940 in Leipzig geplanten Gutenberg-Reichsausstellung.²¹ Ab 1942 war Göpel als Vertreter des sogenannten »Sonderauftrags Linz« in den besetzten Niederlanden tätig. Im Rahmen seiner Aufgaben erwarb er auf dem niederländischen, belgischen und französischen Kunstmarkt zahlreiche Werke für das geplante »Führermuseum«. Dass derartige Erwerbungen unter Ausnutzung der macht- und geldpolitischen Asymmetrien eines Besatzungsregimes erfolgten und oftmals durch den bewussten Einsatz von Druckmitteln in die Wege geleitet wurden, ist umfassend belegt. Entsprechende Praktiken sind auch für Erhard Göpel anzunehmen.²²

Gleichzeitig nutzte Göpel seine exponierte Stellung, um entgegen der Linie des Regimes den Kontakt zum durch die Nationalsozialisten verfolgten und in die Niederlande emigrierten Künstler Max Beckmann (1884–1950) zu halten und dessen Werke zum Verkauf oder zur Publikation ins Deutsche Reich zu transportieren.²³ An das Engagement für den Künstler knüpfte Göpel in den 1950er und 1960er Jahren wissenschaftlich an. Bereits wenige Jahre nach

21 Siehe dazu Erhart Kästner: Die Gutenberg-Reichsausstellung Leipzig 1940. Ein Vorbericht, in: Leipziger Jahrbuch 1938, S. 29–37; zum Gesamtprojekt Hainer Michalske: Die Gutenberg-Reichsausstellung 1940. Ein Beitrag zur nationalsozialistischen Kulturpolitik. Stuttgart 2007.

22 Zu Göpels Agieren Fuhrmeister und Kienlechner (Anm. 16), S. 8–21; Christian Fuhrmeister und Susanne Kienlechner: Tatort Nizza. Kunstgeschichte zwischen Kunsthandel, Kunstraub und Verfolgung, in: Kunstgeschichte im »Dritten Reich«. Theorien, Methoden, Praktiken, hg. von Ruth Heftrig, Olaf Peters und Barbara Schellewald. Berlin 2008, S. 405–429, hier S. 422–429. Das niederländische *Kulturgutportal Cultuurgoederen Tweede Wereldoorlog* – Cultural goods Second World War verzeichnet bei 629 als möglicherweise NS-verfolgungsbedingt entzogen geltenden Werken eine Beteiligung Erhard Göpels ([https://wo2.collectienederland.nl/search?qf\[\]=nk_owner_filter:Göpel&qf\[\]=nk_owner_filter:Göpel,%20E.](https://wo2.collectienederland.nl/search?qf[]=nk_owner_filter:Göpel&qf[]=nk_owner_filter:Göpel,%20E.), Zugriff: 23. Oktober 2023).

23 Bekannt sind mindestens fünf Gemälde, bei deren Verkauf durch Beckmann Göpel nachweislich als Kurier fungierte; siehe etwa das Datenblatt zu Erhard Göpel unter <https://beckmann-research.org/goepel-erhard> (Zugriff: 12. Oktober 2022). Ein weiteres auch für Göpel durchaus riskantes Beispiel diskutiert Andreas Hansert: Hermann Hesse, Max Beckmann und das Linzer »Führermuseum«. Bibliophile Buchprojekte der Bauerschen Gießerei in Frankfurt während des Zweiten Weltkriegs, in: Kirchliche Zeitgeschichte 20, 2007, S. 381–402, hier S. 390–401.

Beckmanns Tod wirkte er als Herausgeber der Tagebücher des Künstlers aus der unmittelbaren Kriegs- und Nachkriegszeit.²⁴ Zusammen mit seiner Frau Barbara erarbeitete Göpel außerdem das lange Zeit gültige Verzeichnis der Gemälde Max Beckmanns.²⁵ Eine feste Anstellung fand er aufgrund seiner Tätigkeit während der Zeit des Nationalsozialismus als politisch nicht tragbar eingestufte Göpel jedoch nicht. Stattdessen betätigte er sich als freier Journalist und Kunstagent – auch für Erhart Kästner und die Wolfenbütteler Bibliothek.

Die Erkenntnisse über Göpels Agieren in den durch das Deutsche Reich besetzten Gebieten und seine nachweisliche Täterschaft im Kontext des nationalsozialistischen Kulturgutraubs führten bei der Prüfung seiner durch die Herzog August Bibliothek angekauften Privatsammlung zu erheblichen Verdachtsmomenten. Hier – ebenso wie im Fall der von Barbara Göpel testamentarisch an die Staatlichen Museen zu Berlin vermachten Sammlung von Werken Max Beckmanns²⁶ – stellte sich unmittelbar eine Vielzahl von Fragen: Aus was für Werken setzt sich die Sammlung zusammen? Sind darunter Exemplare, die klare Hinweise auf einen Vorbesitz in anderer Hand aufweisen? Was lässt sich über die Umstände des Sammlungsaufbaus durch Göpel herausfinden? Könnte es sich entweder bei einzelnen Bänden oder sogar beim ganzen Konvolut um NS-Raubgut handeln?

In einem ersten Schritt wurde die Sammlung vor diesem Hintergrund nach formalen Kriterien analysiert. Im Fokus standen insgesamt 186 Werke, die vor 1945 erschienen waren. Die Publikationsjahre erstrecken sich dabei von 1886 bis 1944, wobei ein deutlicher Schwerpunkt in den 1930er und 1940er Jahren zu erkennen ist. Eine Eigenpublikation sowie 17 Widmungsexemplare konnten von dem Anfangsverdacht eines NS-verfolgebungsbedingten Entzugs befreit werden. Anders zu bewerten sind demgegenüber fünf Werke, die tatsächliche Hinweise auf andere Vorbesitzer enthalten, und 163 Bände, die abgesehen von Göpels Sammlerstempel keinerlei Provenienzsuren aufweisen.

Eine weiterführende Gruppierung erlaubte an diesem Punkt der Blick auf die konkreten Inhalte der Sammlung. So ließen einige der vorhandenen

24 Max Beckmann: Tagebücher 1940–1950, zusammengestellt von Mathilde Q. Beckmann, hg. von Erhard Göpel. München 1955.

25 Erhard Göpel und Barbara Göpel: Max Beckmann. Katalog der Gemälde, 2 Bde., Bern 1976. Auf dieser Arbeit basiert auch das neue von Anja Tiedemann erarbeitete Online-Werkverzeichnis: Max Beckmann. Catalogue Raisonné der Gemälde, Ahlen 2021 (<https://www.beckmann-gemaelde.org/>, Zugriff: 12. Oktober 2022).

26 Vgl. zu den dortigen Recherchen Sven Haase: Eine Annäherung an den Bestand. Provenienzforschung zum Vermächtnis Barbara Göpel, in: Schallhorn und Winter (Anm. 20), S. 37–43.

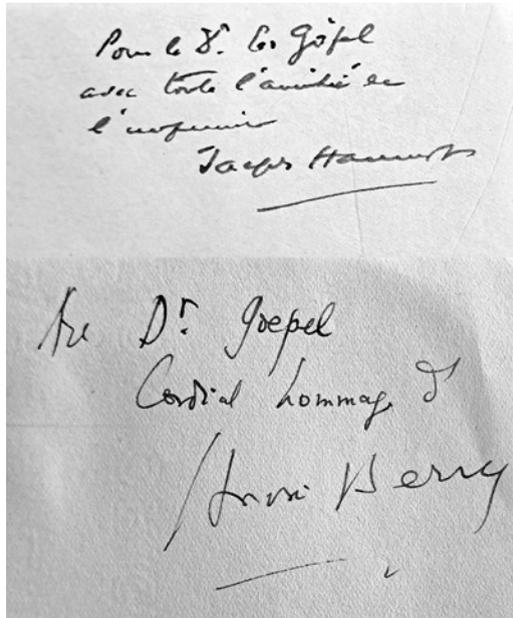


Abb. 2: Widmungen des Verlegers Jacques Haumont und des Schriftstellers André Berry an Erhard Göpel (HAB: Wa 3232/Wa 3234), 1943/1941 (Foto: Herzog August Bibliothek).

Materialien einen Zusammenhang mit Göpels journalistischer und wissenschaftlicher Tätigkeit erkennen. Darunter sind etwa fünf Werke aus der Bauerschen Gießerei in Frankfurt am Main zu zählen, mit der Göpel im Rahmen mehrerer Publikationsprojekte zusammenarbeitete.²⁷ Weitere zwölf Bände stammen aus dem Haus des Verlegers Jacques Haumont (1899–1974), mit dem Göpel im besetzten Paris in Kontakt stand. Untermauert wird dieser Umstand unter anderem durch ein Widmungsexemplar Haumonts an Göpel, das als Teil der Sammlung in die Herzog August Bibliothek kam. Und auch der gleichzeitig in Paris stationierte Ernst Jünger (1895–1998) erinnert sich an entsprechende Zusammentreffen mit beiden Personen – bei einer Gelegenheit sogar zusammen mit dem Schriftsteller André Berry (1902–1986), von dem in Wolfenbüttel ebenfalls ein Widmungsexemplar an Göpel erhalten ist.²⁸

²⁷ Vgl. etwa Hansert (Anm. 23).

²⁸ Siehe etwa den Tagebucheintrag Jüngers vom 10. November 1943. Ernst Jünger: Das zweite Pariser Tagebuch, in: Sämtliche Werke, 1. Abt., Bd. 3, Stuttgart 1979,

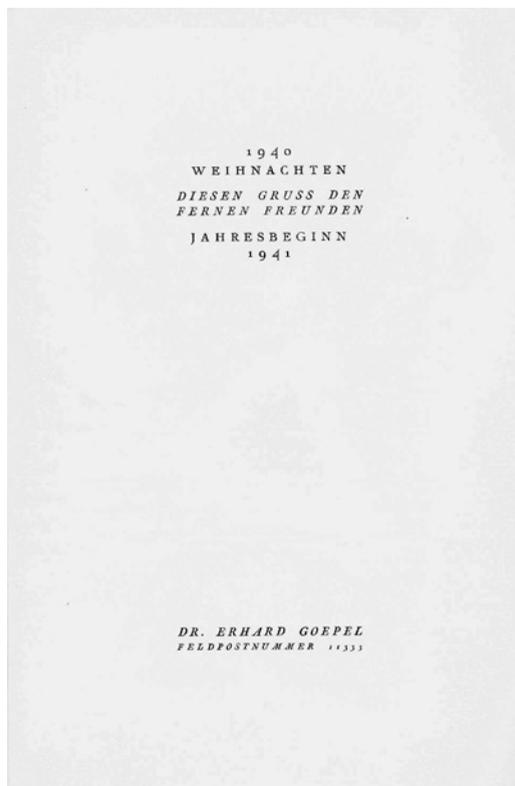


Abb. 3: »Diesen Gruß den fernen Freunden ...«, Titelseite des Privatdrucks von Friedrich Hölderlins Gedicht *Andenken* für Erhard Göpel, 1940 (Foto: Herzog August Bibliothek).

Tatsächliche Verdachtsmomente ergaben sich nach diesem Ausschlussverfahren vor allem für vier Werke aus der Sammlung Erhard Göpels (eine weitere enthaltene Vorprovenienz erwies sich als unverdächtig). Von diesen Bänden tragen zwei den Besitzstempel des Amsterdamer Kunsthandwerkers Tom Poggenbeek (1872–1942). Eine NS-Verfolgung Poggenbeeks konnte bislang zwar nicht nachgewiesen werden; wie und unter welchen Umständen die beiden Bände in Göpels Besitz gelangten, war ebenfalls nicht zu klären. Ein NS-Raubgut-Verdacht lässt sich daher angesichts der von Göpel in den

S. 9–294, hier S. 188. Zu Göpel und Jünger auch Fuhrmeister und Kienlechner (Anm. 16), vor allem S. 7f.

1940er Jahren in den besetzten Niederlanden eingenommenen Position und den damit verbundenen Druckmitteln nicht mit Sicherheit ausschließen. Ähnliches gilt für zwei weitere Bände, die nicht namentlich gekennzeichnete beziehungsweise nur bruchstückhaft erhaltene Einträge bislang ungeklärter Herkunft enthalten. Symptomatisch für die Verquickung des Agierens Göpels für den NS-Staat mit privaten Interessen ist auch ein auf den ersten Blick unauffälliges Konvolut, das bei der Einarbeitung in den Bibliotheksbestand unberücksichtigt blieb und heute im Archiv der Herzog August Bibliothek lagert. Es handelt sich um eine in mehreren Exemplaren erhaltene Ausgabe von Friedrich Hölderlins Gedicht *Andenken*, die Göpel 1940 bei der Pariser Schriftgießerei Deberny & Peignot als Weihnachts- und Neujahrsgruß in Auftrag gegeben hatte. Wie es zu dieser Dienstleistung kam und inwiefern Göpel hier seine Stellung nutzen konnte, ist bislang nicht bekannt.

Nach dem Vergessen: NS-Raubgut-Forschung

Der Fall der 1977 durch die Herzog August Bibliothek erworbenen Sammlung Erhard Göpels zeigt, wie Prozesse des Rememberens und Vergessens einer Gedächtnisinstitution im Einzelfall wellenartig verlaufen können. Für den spezifischen Zweck der Suche nach NS-Raubgut braucht es dabei nicht immer ein vollständiges Entreißen einer gesamten Sammlung aus dem Dunkel des institutionellen Vergessens. Eine (partielle) Sammlungsrekonstruktion, wie sie am Beispiel der Bibliothek Göpels vorgeführt wurde, ist eher die Ausnahme; im Einzelfall – etwa, wenn es konkrete, in der bekannten Person und Sammelstrategie eines Vorbesitzers liegende Verdachtsmomente gibt – kann sie dennoch nötig und sinnvoll sein. Oftmals ergeben sich bei der Prüfung der Bestände aber nur kleinere Provenienz-Cluster, lose Verkettungen und Vernetzungen eher zufälliger Einzelprovenienzen. Ihre punktuelle, auf das konkrete Forschungsziel ausgerichtete Evaluation birgt im Rememberen somit das nächste Vergessen.